

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Heimatkalender für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1952

[Helmut Ottenjann]: Neue Grabfunde bestätigen das Vorhandensein einer Hase-Hunte-Kulturprovinz in vorgeschichtlicher Zeit

urn:nbn:de:gbv:45:1-5276

Neue Grabfunde bestätigen das Vorhandensein einer Hase-Hunte-Kulturprovinz in vorgeschichtlicher Zeit

Die jahrzehntelange Sammel- und Forschungsarbeit des Museumsdorfes in Cloppenburg vermittelt uns ein eindrucksvolles Bild von der Höhe und der Eigenständigkeit der Kultur unseres Heimatlandes während der letzten Jahrhunderte. Trotz dieser umfangreichen Arbeit wurde jedoch nicht vergessen, ein besonderes Augenmerk auch auf die Dinge zu richten, die noch aus der Zeit vor der Abfassung schriftlicher Quellen stammen, um auf diese Weise nach den Wurzeln und der Grundlage unserer bodenständigen Kultur zu forschen. Auch im vergangenen Jahr konnte das Museumsdorf zu seiner reichhaltigen Sammlung neue Funde hinzu erwerben. Der jüngste Neufund, der durch Herrn Lehrer Rauert unserer Sammlung zugeleitet wurde und vom Hofe des Bauern O. Abeln stammt, führt uns nach Dwertge. Nur noch eine Spatenlänge tief stand hier eine Urne unterhalb der Oberfläche. In einem hohen, doppelkonischen Gefäß mit einem Umbruch über der Mitte und eingezogenem Oberteil (Abb. 1; H.: 37 cm, gr. Br.: 37,5 cm), waren ein kleiner Schulternapf mit zwei gegenständigen waagrecht durchbohrten Ösen (Abb. 1; H.: 10 cm, gr. Br.: 11,5 cm), drei Bronzegegenstände und der Leichenbrand aufbewahrt, so daß ein reichhaltiges Urnengrab entdeckt war. Das Urnengrab, die kennzeichnende Bestattungsform des über einen großen Teil Europas verbreiteten sog. Urnenfelderkreises, ist auch in unserer Gegend während der jüngeren Bronzezeit (1200 bis 800 v. Chr.) die übliche Beisetzungsart für den Verstorbenen gewesen. Die verbrannten Knochen des Toten wurden aus dem Scheiterhaufen ausgelesen und in einem großen Gefäß, der Urne, gesammelt. Diese Urne wurde mitsamt einer Anzahl von Beigefäßen und Beigaben in einer kesselförmigen, aus dem gewachsenen Boden ausgehobenen Grube beigesetzt.

Außer dem genannten Schulternapf wurde dem Toten in Dwertge noch eine bronzene Gewandnadel mit ins Grab gelegt (Abb. 2). Diese Nadel, deren Schaft absichtlich gebogen wurde, trägt als bekrönenden Abschluß einen kleinen „Vasenkopf“ (Nadel unterhalb des Vasenkopfes und um den Vasenhals gerillt. Länge in der Sehne: 17,2 cm). Nach dieser typischen vasenähnlichen Zier wurde ihr auch der Name Vasenkopfnadel gegeben. Aber auch ein zwei-

schneidiges Bronzemesser in Dolchform mit Osengriff (Abb. 2, Lg.: 9,7 cm) wurde dem Toten als Grabausrüstung beigegeben und schließlich noch ein kleiner Doppelknopf (Abb. 2: obere Scheibe ausgebrochen), der für das Zusammenhalten von Gewandteilen bestimmt war.

Im Gebiet der Hase und Hunte weist die Keramik ganz charakteristische und eigenständige Formgebungen auf. Unsere Urne aus Dwertge (Abb. 1) gehört einer solch klar umrissenen Gefäßgruppe an, die auch ein bemerkenswertes Verbreitungsbild zeigt. Diese auffallend großen doppelkonischen Gefäße trifft man fast ausschließlich im Gebiet beiderseits der Hase an. Nach Aussage der bislang bekannten Funde wurde diese Gruppe der frühen Eisenzeit (8. Jahrh. v. Chr.) zugewiesen, doch erweitert der Dwertger Grabfund unsere Kenntnis dahingehend, daß diese Leitform einer im Hasegebiet lebenden Bevölkerungsgruppe schon am Ende der jüngeren Bronzezeit angefertigt wurde (Periode V: 9. Jahrh.).

Dem Dwertger Toten wurde noch ein anderer für das Hase-Hunte-Gebiet kennzeichnender Gegenstand als Jenseitsausrüstung mitgegeben, die schon erwähnte gebogene Vasenkopfnadel. Das Vorbild dieser Gewandnadel ist im fernen rheinisch-schweizerischen Gebiet zu finden. Die Vasenkopfnadel aus dem Hase-Hunte-Gebiet hebt sich von ihren Vorbildern durch die säbelartige Schaftkrümmung ab. Die fremde Form ist hier gewissermaßen dem eigenen Formempfinden entsprechend umgebogen und erweist sich nun als ein leicht zu erkennendes Merkmal einer bestimmten Bevölkerungsgruppe, der Anwohner des Hase-Hunte-Gebietes. Die Verbreitungskarte (Abb. 3) zeigt einmal die Fülle der Funde in unserem Raum, und zum anderen die einer Bruderform im nordjütischen Gebiet, die mit der „Hase-Hunte-Nadel“ die Kopfgestalt gemeinsam hat, sich aber durch den geraden Nadelschaft unterscheidet.

Durch einen weiteren Grabfund aus Gr.-Roscharden sind wir sogar in der Lage, eine Vasenkopfnadel zeigen zu können, die ein direktes Importstück aus dem rheinisch-schweizerischen Gebiet darstellt (Abb. 4, 1a und b). Was für eine Grabausrüstung wurde

dem Verstorbenen aus Gr.-Roscharden mitgegeben?

Der Tote aus Gr.-Roscharden ist nach der gleichen Bestattungssitte wie der aus Dwertge beigesetzt worden. Ein weitbauchiges Gefäß mit deutlich abgesetztem Halsteil (H.: 30 cm, gr. Br.: 33 cm; Wandung und Oberfläche wie bei der Dwertger Urne) diente zur Aufbewahrung des Leichenbrandes und der verschiedenen Bronzegeräte (Abb. 4). Selten sind die Urnengräber mit so zahlreichen Beigaben versehen. Die schon genannte Vasenkopfnadel dieses Grabes (Abb. 4, 1a und b; Lg. in der Sehne: 19 cm) läßt auf die einstige Wohlhabenheit des Toten schließen, da er Schmuck aus dem fernen rheinisch-schweizerischen Gebiet bezahlen konnte. Diese Gewandnadel mit der abwechselnden Rillen- und Rippenverzierung ist also ein echtes Einfuhrstück, doch auch diese Nadel ist vor ihrem Gebrauch von einem hiesigen Anwohner nach seinem eigenen Geschmack zurechtgebogen, denn nirgendwo kennt man sonst gebogene Vasenkopfnadeln als in unserem Gebiet.

Auch das Grab von Gr.-Roscharden enthält wieder ein Messer (Abb. 4, 3; Lg.: 11,5 cm), das einst mit einem Holzgriff versehen war. Dieses einschneidige Messer erinnert noch an die heute üblichen Rasiermesser. Es ist wohl nicht in unserem Gebiet angefertigt, sondern aus dem westlichen Holstein bezogen worden. Dagegen stellt die Nippzange (Abb. 4, 2; Lg.: 7,5 cm) ein einheimisches Fabrikat dar. Nach den zahlreichen Bronzebeigaben zu urteilen, gehört dieses Grab an das Ende der jüngeren Bronzezeit (Periode V. 9. Jahrh. v. Chr.).

Ein weiteres Urnengrab der gleichen Zeit aus Kl.-Ging, dessen Überführung ins Museumsdorf Herrn Lehrer Willenbrink zu danken ist, grub der Landwirt Bruns aus. Die fehlenden Bronzebeigaben wurden bei diesem Grab durch die zahlreichen Beigefäße wieder wettgemacht. Das größte Gefäß diente zur Aufnahme des Leichenbrandes (Abb. 5, 5). Es ist ein sog. Halsdoppelkonus mit scharfem, mittelständigem Umbruch und getupftem Rand (H.: gut 23 cm, gr. Br.: 25 cm). Neben dieser Urne, die sich fast 1 m tief in eine alte Binnendüne eingegraben fand, standen vier weitere kleine Gefäße, die Speise und Trank für den Toten aufnahmen. Der sog. Halsdoppelkonus ist ein Leittyp der über weite Teile Europas verbreiteten Urnenfelderkultur. Doch zeigt sich auch bei

dieser Gefäßform die gleiche, schon bei den Bronzesachen gemachte Erfahrung, daß die in unserem Raum gefundenen Gegenstände häufig eine eigenständige Ausprägung erfahren. Der Halsdoppelkonus ist also auch eine Leitform unseres Gebietes; seine Hauptverbreitung liegt im Hasegebiet. Die genaue zeitlich Einordnung ermöglicht uns das seltene, eigenartig geformte Beigefäß dieses Grabes, auf dessen konischem Unterteil flach abgewinkelt ein breiter Randteil sitzt (Abb. 5, 1; H.: 5,5 cm, gr. Br.: 13,5 cm), genannt Hutteller. Diese Gefäßform ist ausschließlich auf das rheinisch-schweizerische Gebiet beschränkt, das, wie bei den Vasenkopfnadeln, auch hier wieder anregend gewirkt hat. Die dortigen Parallelen (P. Z. 1949, Singener Grabfund, Abb. 2, 11) verschaffen uns die genaue Zeitangabe, wonach der ganze Fund wieder an das Ende der jüngeren Bronzezeit zu setzen ist. Außerdem gehören zum Grabfund aus Kl.-Ging noch ein kleiner trichterförmiger Napf (Abb. 5, 2; H.: 4,5 cm, gr. Br.: 8,5 cm), ferner ein kleiner Becher mit S-förmig geschwungener Wandung (Abb. 5, 3; H.: 6,5 cm; gr. Br.: 7 cm) und das Unterteil eines durch Schlickewurf angerauten Gefäßes, dessen ganze Form nicht mehr zu erkennen ist.

Ein weiterer Grabfund aus Garthe, dessen Bergung Herrn Lehrer F. Kröger zu danken ist, hat ebenfalls nur Tongefäße aufzuweisen. Das größere Gefäß, das als Urne diente (Abb. 6, 1), hat einen weitbauchigen, doppelkonischen, etwas angerauten Unterteil, auf dem ein deutlich abgesetzter Halsteil aufsitzt (H.: 28 cm, gr. Br.: 30 cm). Es ist eine Weiterbildung des schon beschriebenen Halsdoppelkonus (Abb. 5, 5). Wieder haben wir also ein typisches Erzeugnis des Hase-Hunte-Gebietes dazugewonnen, das nun aber nicht mehr der Bronzezeit, sondern der frühen Eisenzeit (8. Jahrh. v. Chr.) angehört. Über diese Urne war eine Deckschale gestülpt, die jedoch nicht heil geborgen werden konnte (Abb. 6, 2). Daneben stand ein kleines, hochgezogen — doppelkonisches Gefäß mit kurzem Oberteil. An der Umbruchstelle sind drei Fingertupfenleisten aufgesetzt (Abb. 6, 3). Dieses Gefäß gehört zur Gruppe der sog. Harpstedter Rauhtöpfe, die eine dichte Verbreitung im Huntegebiet erreichen (H.: 21 cm; gr. Br.: 20 cm). Auch dieser Rauhtopf enthielt eigenartigerweise Leichenbrand, ist also auch als Urne verwandt worden. Unter der Knochenasche fanden sich noch zwei gut erhaltene Backenzähne, die als resorbierte Milchzähne be-



Abb. 1 Grabfund aus Dwergte

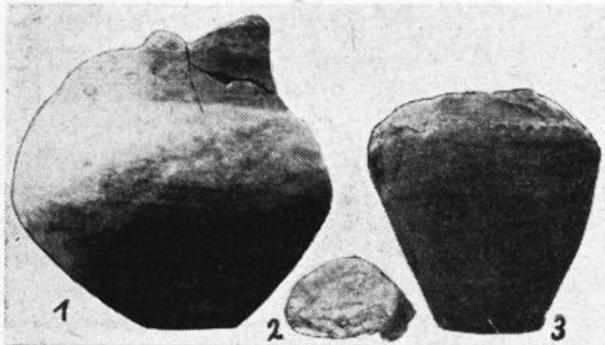


Abb. 6 Grabfund aus Garthe

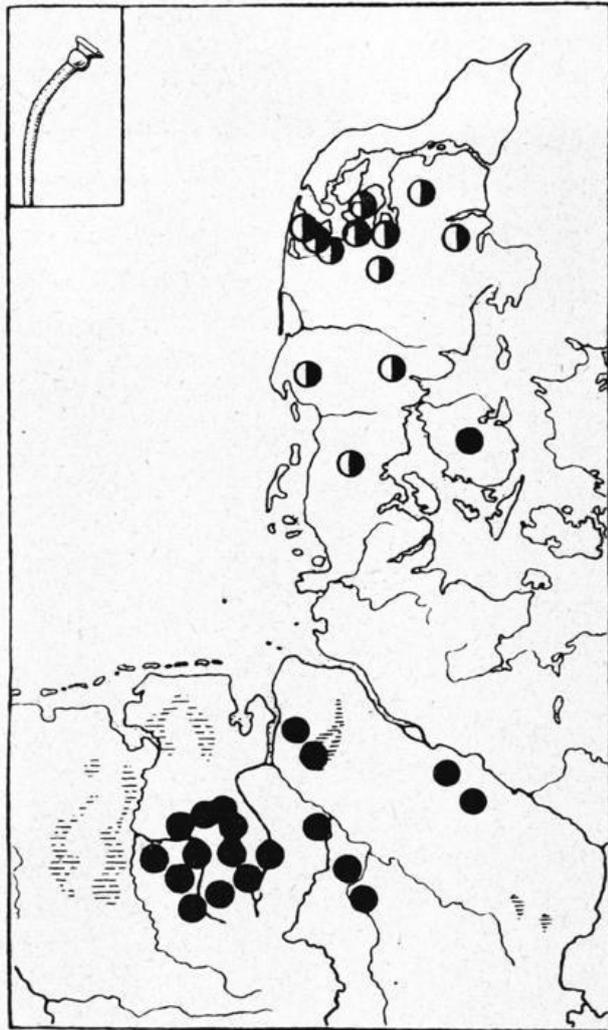


Abb. 3 Verbreitung der Gewandnadeln mit kleinem „Vasenkopf“ nach E. Sprockhoff und E. Baudou

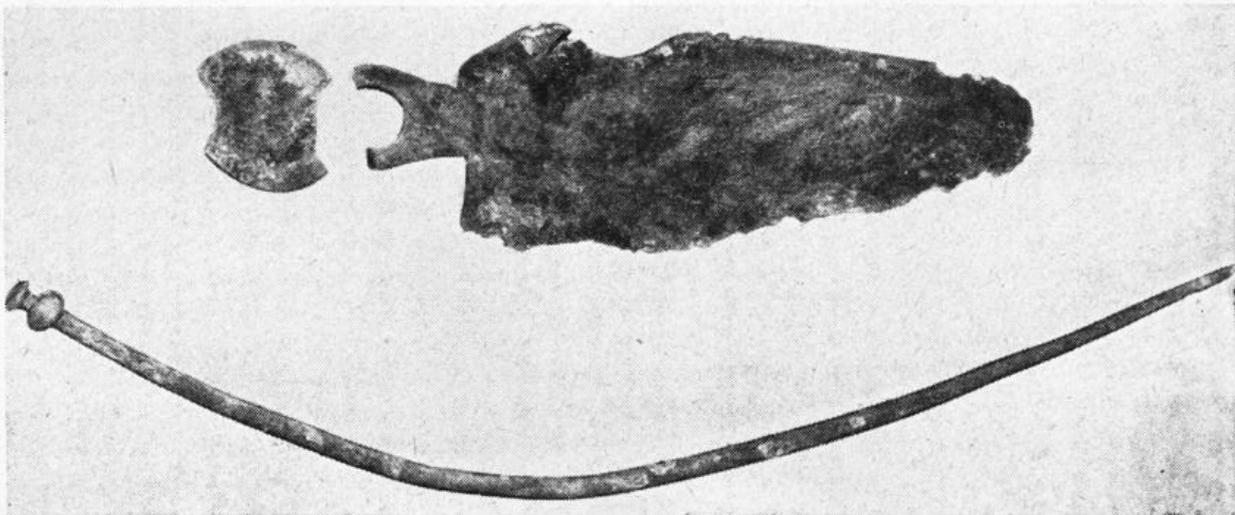


Abb. 2 Gewandnadel, Messer und Knopf aus dem Dwerger Grabfund

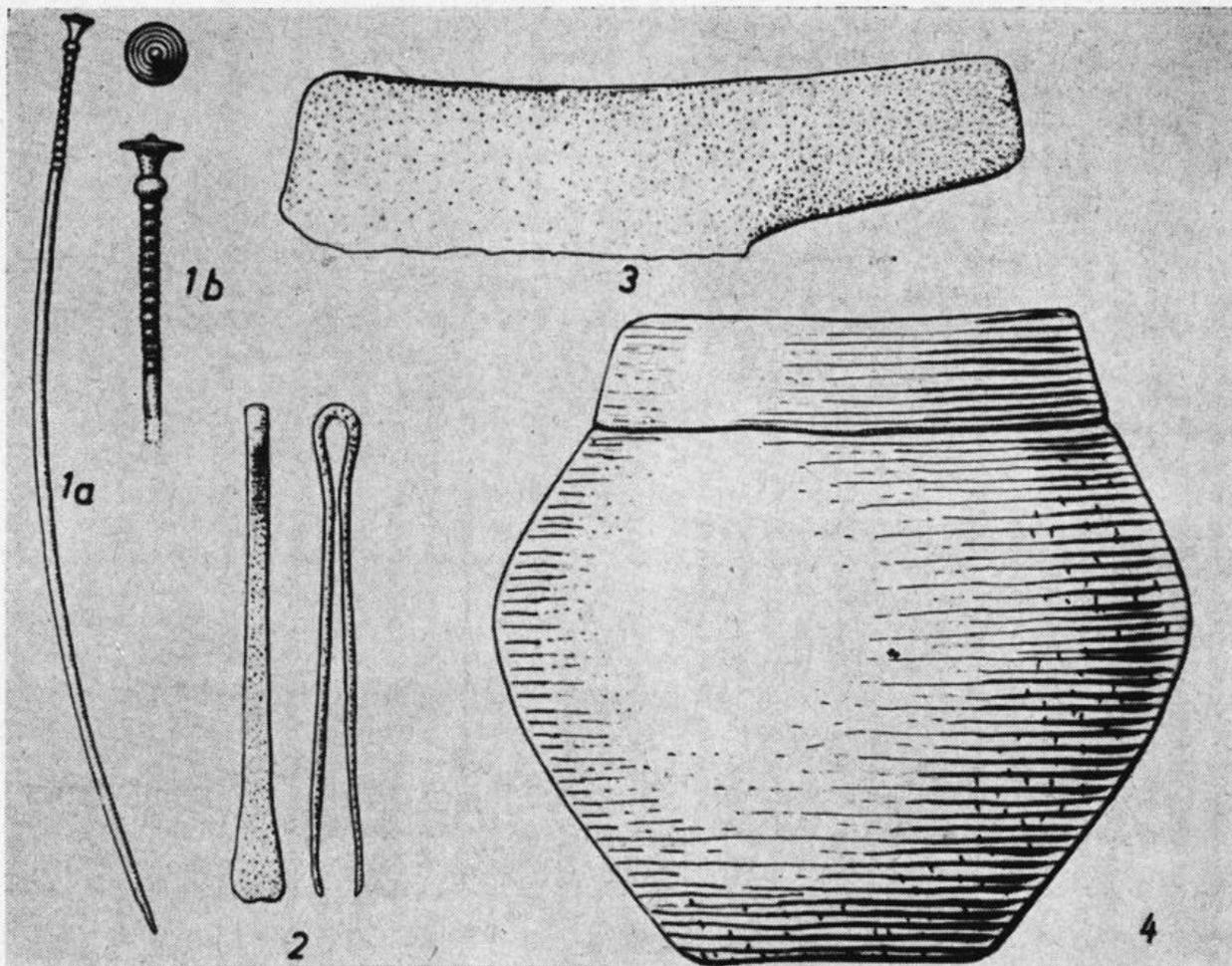


Abb. 4 Grabfund aus Gr.-Roscharden



Abb. 7 Tüllenbeile der jüngeren Bronzezeit, 1. Steinfeld
2. Herzlake, 3. Augustenfeld

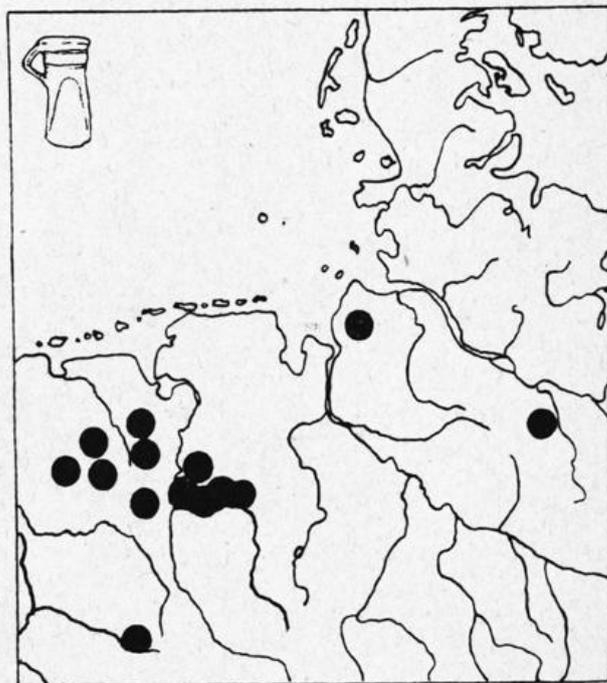


Abb. 8 Verbreitung der Tüllenbeile mit profiliertem
Tülmund nach E. Sprockhoff

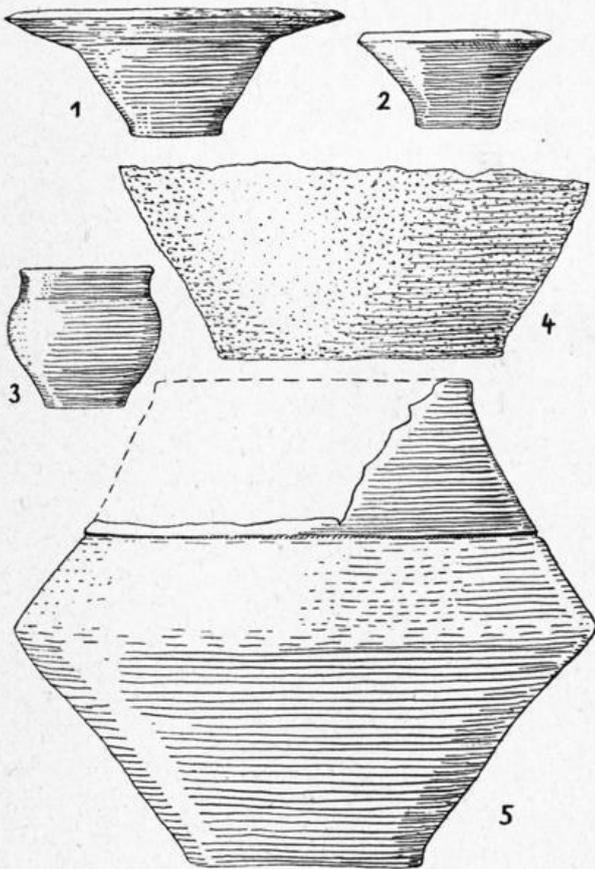


Abb. 5 Grabfund in Kl.-Ging

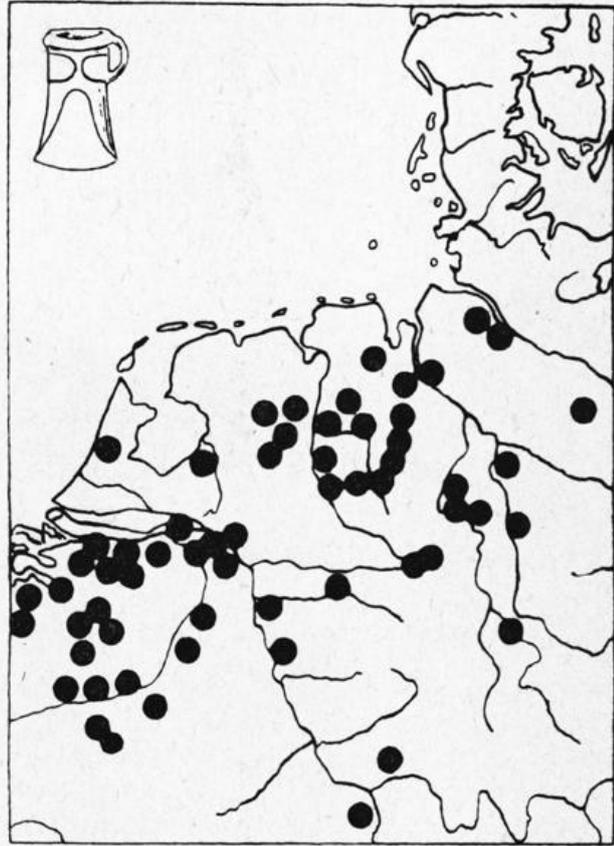


Abb. 9 Verbreitung der Tüllenbeile mit plastischer Lappenverzierung nach E. Sprockhoff



Abb. 10 Verbreitung der Tüllenbeile ohne Ösen nach E. Baudou

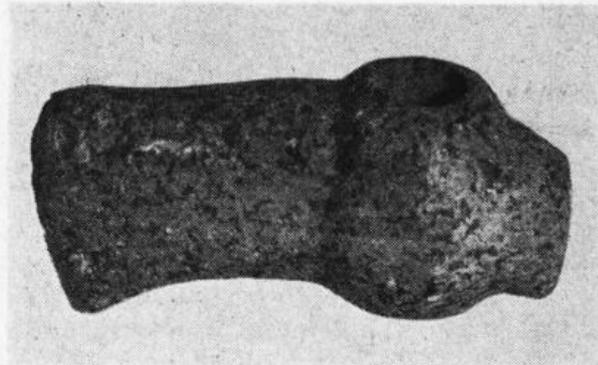


Abb. 11 Steinerner Axt der jüngeren Bronzezeit aus Vesenbühren bei Emstedeck

stimmt werden konnten (Zahnarzt Dr. R. Berges). Dieser Befund besagt, daß in diese Urne die Überreste einer Kindesbestattung hineingelegt waren. Vielleicht war dies auch der Anlaß, ein solch kleines Gefäß zu wählen, denn der Form nach gehört diese Urne zu einem Typ, der sich sonst durch besondere Größe auszeichnet. Der Garther Fund scheint also eine Doppelbestattung — Mutter und Kind? — zu sein.

In die gleiche Zeit, der die hier besprochenen vier Grabfunde angehören, weisen auch einige bronzene Tüllenbeile. An diesen kann die eigenständige Entwicklung im Hase-Hunte-Gebiet ebenso aufgezeigt werden.

Wählen wir als Beispiel zunächst das Augustenfelder Tüllenbeil aus der Sammlung des Museumsdorfes, dessen Kennzeichen der profilierte Tüllenmund ist (Abb. 7, 3). Diese Beilform, die aus der gleichen Zeit stammt, wie der Grabfund aus Gr.-Rosharden, ist ein Leittyp des Hasegebietes. Dort konzentrieren sich auch, wie die Karte zeigt (Abb. 8), die Funde und greifen über in das niederländische Gebiet, zu dem schon in alter Zeit eine rege Verbindung bestand.

Ein weiterer Tüllenbeiltyp besonders großer Gestalt trägt als kennzeichnende Verzierung plastisch aufgelegte Lappen (Abb. 7, 1). Für diesen Typ trifft die schon häufiger getroffene Feststellung zu, daß bei der Anfertigung wieder eine Vorform aus dem rheinisch-schweizerischen Gebiet Pate stand, nämlich das sog. oberständige Lappenbeil, von dem die Lappen als Verzierung übernommen wurden. Das Entstehungsgebiet ist offenbar im nordwestdeutsch-niederländischen Raum zu suchen, und das Kartenbild mag zeigen (Abb. 9), in welchem Ausmaß das Hase-Hunte-Gebiet auch dem Westen gegenüber aufnahmebereit war. Dieser Beiltyp greift aber auch nach Südostengland hinüber, wo sein Auftreten allgemein als Ausdruck einer Invasion vom Kontinent her gilt.

Eine dritte Tüllenbeilform mag hier noch erwähnt werden (Abb. 7, 2), die zeitgleich ist mit dem Dwerger Grabfund. Es ist ein schlichter Beiltyp ohne Öse. Das Kartenbild (Abb. 10) veranschaulicht die enge Verbreitung im Hasegebiet und zeigt eine Anhäufung dieses Beiltyps im sog. Kattegatt-Skagerrak-Kreis (E. Baudou). Die Vorform unserer Beile ohne Öse muß wohl im Kattegatt-Skagerrak-Gebiet gesucht werden, jedoch

sind auch hier Anregung und Weiterbildung genau voneinander zu trennen, da die Beile des Hasegebietes in auffallender Weise größer geformt sind als die nordischen.

Wir sind gewohnt, uns die Geräte der Steinzeit aus Stein und die der Bronzezeit aus Bronze gefertigt vorzustellen. Daß dies nicht ganz zutrifft, verdeutlicht die kleine steinerne Axt aus Vesenbühren (Abb. 11), die zu einer im Hase-Hunte-Gebiet häufig vertretenen Axtgruppe mit gebogenem Nackenzapfen und Stiellochanschwellung gehört. Aus dem mit dieser Axt zusammen gefundenem Gefäß (Doppelkonus), sowie aus anderen Funden, geht hervor, daß diese Gruppe dem Ende der jüngeren Bronzezeit angehört. Es erhebt sich aber die Frage, ob wir es überhaupt mit einem Werkzeug zu tun haben, da dieses Beil nur geringe Ausmaße und ein kleines Stielloch aufweist. Der Gedanke an ein Kultbeil scheint nicht ganz abwegig. Mit dieser steinernen Axt haben wir wieder eine Leitform des Hase-Hunte-Gebietes kennengelernt.

Was wir hier in kurzen Zügen für das Ende der jüngeren Bronzezeit aufzeichneten, läßt sich z. T. noch überzeugender für die ganze jüngere Bronzezeit dartun. Aber nicht nur seit der jüngeren Bronzezeit stoßen wir im Hase-Hunte-Gebiet auf einen selbständigen und lebenskräftigen Formenkreis. Die Herausbildung einer eigenen Kulturprovinz setzt schon in der jüngeren Steinzeit ein und gewinnt noch an Ausdruck in der älteren Bronzezeit. Auch während der jüngeren Bronzezeit bleibt dieser eigengeprägte Kulturkreis bestehen, auf dessen Grundlage die späteren Zeiten aufbauen.

Literatur:

1. E. Sprockhoff: Die Südzone des nordischen Kreises.
2. K. Tackenberg: Die Kultur der frühen Eisenzeit, 1934.

Helmut Ottenjann

Das Brutpaar

Twe willt sick tor 'r Hochtied bie n' Pastor anmellen. Toers kummt de Brut alleen. „Wo is denn dien Bräogam?“

„De steiht noch buten.“

Pastor will üm herinhaolen, süht aower foors, dat de Bräogam ganz besaopen is.

„Nu segg doch äis, Deern, wo kanns den Bräogam so besaopen hierher bringen?“

„Pastor, dat mäöt't Se verstaohn. Wenn he nöchtern is, dann nimp he mi nich.“

Franz Morthorst

